



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Ämliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Interionspreis für die halbjährliche Copie 12 M. oder deren Raum 12 M.

Monumentspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann. Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschluss Nr. 249.

Reclamen vor dem Tageskloster die bestgehaltene Zeitzeile oder deren Raum 30 M.

Nr. 63

Sonntag, den 15. März 1890.

91. Jahrgang

Die russische Presse.

Halle, 14. März.

hatte den sozialpolitischen Erlassen und den mit denselben im Zusammenhang stehenden Kundgebungen Kaiser Wilhelms anfänglich lebhaften Beifall gezeigt. Derselbe galt aber weniger der Sache selbst, als vielmehr der Person anerses jugendlichen Kaisers, welcher durch sein strafbewusstes und theatralisches Auftreten und durch seine höchstpersönliche Stellungnahme zu den schwierigsten Problemen unserer Zeit dem autokratischen Russentum gegenüber inopinat hatte. An die Verwirklichung des großartigen Programms, welches Kaiser Wilhelm aufgestellt hat, glaubt jedoch in Grunde genommen nur ein einziges russisches Blatt. Dieses Blatt allein stellt denn auch der internationalen Berliner Arbeiterkongress ein günstiges Wort. Es ist das die extrem liberale Petersburger „Nowosti“, welche einerseits das „System Bismarck“, soweit es sich auf dem Gebiete der inneren Politik behält, mit fanatischem Hass als freisprecherlich und reaktionär verurteilt, andererseits aber, weil es sich an erster Linie als Organ für politische Interessen gefirmt, von der nationalrussischen Presse gar nicht als richtig russisches Blatt anerkannt wird. Die „Nowosti“ jubelt denn auch darüber, daß der Kaiser jetzt endlich Miene mache, mit diesem System Bismarck gründlich aufzuräumen. Alle anderen russischen Blätter verhalten sich den Plänen und Maßnahmen Kaiser Wilhelms gegenüber durchaus skeptisch. Vor allem sprechen sie ihre Bemerkung darüber aus, daß Rußland, dessen soziale Verhältnisse sich ganz eigenartig seien, und welches denn auch nicht erst zu der Teilnahme an der Konferenz, eingeladen worden sei, von der ganzen Angelegenheit direkt gar nicht berührt werde. Inwiefern trägt sich die russische Presse eifrig mit der Erwägung, daß infolge der Stellungnahme des deutschen Kaisers Umwälzungen herbeiführen werden könnten, welche geeignet wären, sich auf das internationale Gebiet zu erstrecken und selbst Rußland in Mitleidenhaftigkeit zu ziehen. Man beruht sich dabei auf einen Auspruch, welchen Kaiser Wilhelm auf der parlamentarischen Soree bei dem Fürsten Bismarck dem Abgeordneten Gnyren gegenüber geäußert haben soll, daß der Kaiser es nämlich für seine heilige Pflicht halte, die Lösung der Arbeiterfrage in die Hand zu nehmen, wenn er auch nicht wisse, was dabei herauskommen werde. Man hält eben in Rußland das Hervortreten des Monarchen für ein gewagtes und stellt es als mindestens sehr fraglich hin, ob es dem Kaiser gelingen werde, mit der Sozialdemokratie selber fertig zu werden. Nicht bezweifelnd ist es, daß die russischen Blätter diese ihre Zweifel und Befürchtungen vornehmlich auf den vermeintlichen Zwiespalt stützen, der zwischen den Anschauungen des Kaisers und denen des Fürsten Bismarck bestehen soll. Man hält nämlich in Rußland überhaupt davon, daß Fürst Bismarck sich nicht mehr seines früheren Einflusses erfreue. Der junge Monarch habe während seiner ersten Regierungsjahre dem Reichskanzler das neue Gebiet der äußeren und auch den größten Teil der inneren Politik überlassen. Der Kaiser habe anfänglich nur die Fragen, welche die Arme, seinen Hof und die spirituelle Obrigkeit betreffen, selbstständig in die Hand genommen. Allmählich habe aber der Kaiser auch andere Gebiete betreten, und bei seiner Veranlassung sei das hindere Befolgen der Maßregeln und Weisungen eines Anderen geradezu unbenkbar. Und so habe der Kaiser, zum Teil den Anregungen seines ehemaligen Erziehers folgend, auch der Arbeiterfrage gegenüber selbstständig Stellung genommen. Und wenn auch, so argumentiert die russische Presse weiter, der Einfluß des Herrn Dr. Dinzpeter sich nur vorübergehend bemerkbar gemacht habe und nicht weniger als maßgebend sei, so sei es doch für den Reichskanzler eine schwierige Aufgabe, sich den Ansichten des Kaisers anzubequemen und mit Unklarheiten zu rechnen, die mit seinen eigenen Anschauungen nicht übereinstimmen. Wie schroff sich dieser vermeintliche Gegensatz in der Spanntafel der russischen Presse geäußert hat, geht am besten aus dem Umfange hervor, daß verschiedene russische Blätter der Rede, welche der Kaiser bei dem Diner des brandenburgischen Provinzial-Landtages gehalten hat, einen beinahe tonlos amnützenden Sinn unterlegen. Allerdings ist diese Rede den russischen Blättern, soweit sie bis heute hier vorliegen, nur auf Grund eines höchst mangelhaft abgefaßten Telegramms bekannt geworden, jedoch es ersichtlich erscheint, wenn man in St. Petersburg sich den Kopf darüber zerbricht, welchen Gegnern seiner Pläne der Kaiser gedroht habe, sie zerschmettern zu wollen. Die Thatsache aber, daß verschiedene russische Blätter mit der Vermutung beunruhigt sind, diese Drohung dürfe auch dem Reichskanzler Anlaß zum Nachdenken geben, bestätigt denn doch die alte Erzählung, daß die russische Publizität, welche

ihre Belehrung über die Dinge in Deutschland fast ausschließlich aus der deutschen Oppositionspresse schöpft, noch völlig in den Kinderschuhen stehe. Das Bekanntwerden des Wortlautes der Rede wird dieser Begriffsverwirrung inzwischen wohl ein Ziel gesetzt und die russische Presse über das „Mißverständnis“ in der Rede aufgeklärt haben. Für jeden, der den Auslassungen der russischen Presse in den Jahren seit dem Berliner Kongresse aufmerksam gefolgt ist, muß dabei die Stellung überdeutlich werden, welche diese Presse neuerdings im Hinblick auf die Gesellschaftsgerichte dem Fürsten Bismarck gegenüber einnimmt. Seit dem Abschluß des Berliner Vertrages galt der deutsche Reichskanzler dem Russentum als der gefährlichste Feind der russischen Interessen. Man fürchtete ihn nicht nur, sondern man haßte ihn und legte seinen Sturz herbei. Als Kaiser Friedrich zur Regierung kam, jubelte man ihm, obgleich dieser Monarch niemals russische Sympathien gezeigt, begünstigt entgegen, lediglich deshalb, weil man hoffte, daß er der „Allgewalt“ des Kanzlers ein Ziel setzen werde. Jetzt ist das mit einem Schlage anders geworden. Die russische Presse, nur die oben erwähnte „Nowosti“ ausgenommen, stellt sich, von der festen Überzeugung von dem Vorhandensein eines schmerzlichen Konflikts zwischen Kaiser und Kanzler ausgehend, rüchellos auf die Seite des letzteren. Sie spricht den Wunsch aus, daß es dem Fürsten Bismarck gelingen möge, seine Erfahrung nützlich zur Geltung zu bringen, man ist sogar überzeugt davon, daß es seiner Unfähigkeit gelingen wird, die Gefahren, welche die russische Spanntafel im Hintergrunde heraufziehen sieht, von dem noch nicht völlig gereinigten Bau des deutschen Reiches abzuwenden, und man rechnet bestimmt darauf, daß Kaiser Wilhelm den Traditionen seines väterlichen Großvaters gemäß stets auf den Rath des Fürsten Bismarck hören werde. Den Schlüssel dafür, daß die russische Presse von heute plötzlich eine solche Bismarck-Begeisterung an der Tag legt, findet man in folgenden Erwägungen. Fürst Bismarck, so führen die Blätter theils offen theils zwischen den Zeilen aus, ist allerdings stets bemüht gewesen, die deutschen und nicht die russischen Interessen zu fördern. Aber der Reichskanzler hat doch, um Deutschland das zu erhalten, was es bereits errungen, stets eine conservative Politik befolgt und über dem Frieden Europas gewacht. Wenn jetzt, so heißt es in den russischen Blättern weiter, an die Stelle des großen historischen Mannes eine Personlichkeit von Durchschnittsfähigkeit tritt, so könnte es sich leicht ereignen, daß die Aera des bismarckschen Conservatismus durch eine Aera neuen Ruhmes und Thatenreiches abgelöst würde. Mit dem Rücktritt Bismarck's würde allerdings auch die politische Hegemonie Berlins ein Ende nehmen, aber — und hierin liegt der glückliche Schlüssel — sicher hat in Europa ein Bismarck seines Gleichen noch nicht gefunden! Auch in Rußland nicht! Die öffentliche Meinung Rußlands hat eben von der Fähigkeit der russischen Diplomaten und Staatsmänner nur eine sehr geringe Meinung und hält sie nicht für befähigt, etwaigen neuen großen europäischen Wirren gegenüber die Interessen Rußlands erfolgreich wahrzunehmen. Und dazu kommt, daß Rußland in der Bewaffnung seiner Arme noch weit, namentlich hinter Deutschland, zurückgeblieben ist. Daher der Wunsch des Russentums, den Fürsten Bismarck in seiner ganzen Machtvollkommenheit zu sehen. Er gewährt eben auch dem auf neue Actonen größten Schritt durch das unvorhergesehenen russische Reich eine Gewähr für Ruhe und Frieden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

27. Sitzung vom 13. März, 12 Uhr.

Am Ministertische: v. Marbach.

Die Debatte über in dritter Beratung der Gesetzesentwurf betreffend das Subsidium von Altona und in zweiter Beratung der Nachtragsetzungen für 1889/90 (Gehalt des Handelsministers) erliegt.

Darauf wird die zweite Beratung des Staatshaushaltsplans vorgelesen mit dem Eintr. der Bergs. Hütten- und Salinengewinnung.

Viel den Einträgen aus den Bergwerken. Für Produkte 76016614“ erklärt zunächst das Wort.

Abg. Schulz-Wodum (all.): Wohl niemals ist dem Volke der hohe Werth der Steinkohle so deutlich klar gemacht worden, als bei den Bergarbeitersständen, welche nicht bloß ein kümmerlicher Erwerb zwischen Arbeiter und Arbeitgeber erwarten. Man bezeichne realität den Arbeitgeber als den allein Schuldigen. Die Gefahren, welche der Bergmann zu bestehen hat, lassen seine Lage allerdings bei oberflächlicher Betrachtung als eine schlechte erkennen; deshalb war es auch, daß von allerhöchster Stelle aus eine unparteiliche Untersuchung der Verhältnisse stattfand, deren Ergebnis jetzt vorliegt; die öffentliche Meinung wird dadurch in vielen Punkten etwas beruhigt sein. Es wird jetzt nicht mehr geglaubt werden, daß das menschenunwürdige Dasein der Bergarbeiter zur Arbeitseinstellung veranlaßt hat. Auf denjenigen Grund, wo die höchsten Löhne gezahlt werden, so am besten für die Arbeiter, gefordert wurde, der Ausfluß am längsten gedauert. Im Bergrevier Eifen wurden die höchsten Löhne gezahlt; es bedarf sich da mehr

als 20 pct. der Bergleute in der höchsten Lohnklasse von mehr als 4 Mk. nach dem Erwerb sind mehr als 60 pct. der Bergleute in dieser höchsten Lohnklasse. Zu essen gerate ist der Streck am längsten gewesen und hat am längsten gedauert. Man hat es deshalb über die Untersuchung vorgenommen, daß sie zu parteilich für die Arbeitgeber ist; daß sie aber durchs unwar. Sachverständigkeit, Brutalität, Verrätheri und unwürdige Behandlung der Arbeiter und so ähnlich lauteten die Anklagen gegen die Bergwerksbesitzer und Direktoren. Die Untersuchung hat die Grundlosigkeit dieser Anklagen ergeben, nur in einzelnen Fällen hat sich eine große Behandlung seitens der Unterbeamten ergeben. Man hätte sich lieber erkennbaren sollen, ehe man die Namen von Männern behandelte, die größtenteils als Offiziere die letzten Kriege mitgemacht haben und mit Ehrenzeichen geschmückt worden sind. Es ist über die vielen Strafen geklagt worden. Aber das Verbrechen eines Arbeiters gegen die höherpolitischen Vorstände kann Tod und Verderben über Hunderte von Arbeitern bringen, deshalb muß eine strenge Aeberrückung stattfinden. Die Gleichberechtigung der Arbeiter und Arbeitgeber hat eine besondere Veranlassung in den Köpfen der Arbeiter erzeugt. Diese Gleichberechtigung kann doch nur verstanden werden in Bezug auf den Abschluß und die Führung des Arbeitsvertrages, nicht aber in Bezug auf die Durchführung desselben. Die Forderungen der Arbeiter, welche zu weit gehen, dürfen nicht erfüllt werden. Ich glaube nicht, daß die Bergleute von den besten Zielen der Sozialdemokratie eine Ahnung haben, aber der Einfluß der sozialdemokratischen Agitation läßt sich erkennen. Aber es wird auch schon bemerkbar, daß die Bergleute sich von diesem Einflusse freimachen. Ich hoffe, daß die Veranlassung der Regierung dahin führen werde, den Forderungen entgegen zu treten.

Abg. Dr. v. C.: Die Unparteilichkeit der Untersuchungskommission soll nicht bestritten werden, aber es ist wohl manches von der Kommission vermisst worden. Der Bergmann wartet hat vor der Untersuchungskommission ausgesetzt, daß die Bergleute sich erkundigt hätten durch die lange Arbeitszeit und die niedrigen Löhne. An dieses Drängen und als ihm zugestimmt wurde, daß ihm keine Nachhilfe daraus erwachsen würden, sagte er auch aus, daß die Sieger sich Verunreinigungen bätten zu Schulden kommen lassen. Dehnen wurde er angeklagt und zwar freigesprochen, weil er in Verbindung der verurteilten Arbeiter gestanden hätte. Aber diese Anklage hat doch die Bergleute eingeschüchert, so daß sie sich einfach ausgetwiegen haben, um sich nicht Unannehmlichkeiten auszuliefern. Lieber die Verwaltung in den Saar-Kohlenrevieren geht die Untersuchungskommission leicht hinweg. Aber es ist eine Thatsache, daß die Verwaltung gegen viele Steiger, welche sich unbedingte Vorteile verschaffen, von den Arbeitern Forderungen nehmen, um ihnen dafür leichtere Arbeit zugewenden zu, gerichtlich eingeschritten ist. Aber gegen mehrere beuchuldic Steiger ist keine Maßnahme ergriffen worden, und das wäre doch auf, daß sich die öffentliche Meinung ein Urteil über die Bergleute bilden kann, aus der gesellschaftlichen Verbindung, auch wenn der Mann nachher frei gesprochen wird. Die Privatarbeiten, welche die Steiger für sich machen lassen, wurden bezeugt von Schichtmeister, als ob die Bergleute die Schichten verwalten hätten. Bergleute wurden als Freiberger zur Spade genommen, um ihnen diese Arbeit als Gehalt bezahlt; die Arbeiter müßten annehmen, daß diese Arbeiter aus der Staatskasse bezahlt würden, während nach einer Verfügung die Soldat allerdings anders berechnet wurde. Aber von dieser Verfügung von den Bergleuten nichts bekannt, und auch die Untersuchungskommission scheint davon nichts gewußt zu haben. Die Bergleute befinden sich in dem Glauben, daß ihre Beschwerden ihnen nicht helfen. In der Arbeitsordnung steht ausdrücklich, daß die Bergwerksdirektion die letzte Instanz ist, während doch eine Beschwerde über die Bergwerksdirektion selbst an das Oberbergamt und an den Minister möglich sein sollte. Die Steiger merzen oft sehr formlos verfahren; ihre Verhandlung wird den Bergleuten nicht immer sofort mitgeteilt, sondern sie erfahren davon erst nach einem Monat bei der Lohnabrechnung, wo sie nicht mehr im Stande sind, sich zu verteidigen. Es wäre hier zu wünschen, noch nachträglich eine Statistik der verhängenen Strafen anzustellen. Es sollen Bergleute bestraft sein, weil sie ihre Steuern nicht bezahlt haben und zwar dadurch, daß man sie zum Festen zwang. Diese Strafe findet die Öffentlichkeit bedenklich, da wäre doch ein härterer Ausdruck am Plage. Die Debatte erklärt mit bitteren Worten, daß auch im Saarrevier wieder unparteiische Klasse notwendig geworden ist. Das Wort des Ministers, daß die fälschlichen Gruben-Mitteilungen werden sollten hat den Jubel der Bergleute hervorgerufen. Die Bergwerksabteilung soll dem neuen Handelsminister übergeben werden, welcher sich die größten Verdienste um die Bergarbeiter erworben hat. Der Staatsrath herrscht weitere Sorgen vor. Mühe dieses übernehmende Gehalt die erwarteten legernden Früchte tragen. Aber es scheint nicht lo zu gehen, wie man gehofft hat. Die Wahlen zu den Arbeiterschaften sind nicht so ausgefallen wie man dachte. Doch der Vertrauensmann nur aus der Gruppe selbst gewählt werden soll, ist in begrifflich, aber es hat vor der Wahl sich etwas abgeheilt, was die Arbeiter nicht billigen. Die Arbeiter, welche bisher für die Interessen ihrer Kameraden eingetreten sind, sind in einer Gruppe vereinigt worden, so daß die Arbeiter ihre bisherigen Vertrauensmänner nicht wählen konnten. Wohlberechtigt soll nur derjenige sein, welcher 3 Jahre aus der Grube gearbeitet hat. Es ist doch selbstverständlich, daß das Wahlrecht nicht verloren gehen kann, wenn jemand unverschuldet von der Arbeit fern bleiben muß. Ein Bergmann ist bei dem großen Unglück in der Grube Campanien verunglückt und mußte 3 Monate aus der Arbeit bleiben. Dadurch verlor er sein Wahlrecht. Dieser Vertrauensmann des Bergarbeitervereins hat wegen dieser Eigenhaft aus der Arbeit entlassen werden. Die Sozialdemokratie ist an der Saar noch nicht vorhanden, aber die fälschlichen Geistlichen haben sich doch veranlaßt gesehen am letzten Sonntag von der Kanzel eine lehrliche Warnung vor der Sozialdemokratie zu verlesen.

(Fortsetzung in der Besilage.)



Politische und Tages-Chronik.

Berlin, 13. März. Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen am gestrigen Nachmittag um 3 1/2 Uhr nach Aufhebung der Mittagsstapel im hiesigen königlichen Schloss mit den Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburgischen Herrschaften eine gemeinschaftliche Spazierfahrt nach dem Tiergarten, von welcher dieselben gegen 5 Uhr zurückkehrten. — Gleich darauf stattete der Monarch dem Grafen Görz im Hotel Monopol einen Besuch ab. Am Abend um 7 Uhr fand bei den Majestäten aus Anlaß des Geburtstages des Prinz-Regenten von Bayern ein großes Diner statt, wozu die Mitglieder der hiesigen königlich-bayerischen Gesandtschaft gleichfalls mit Einladungen beehrt worden waren. Später saßen der Kaiser und die Kaiserin alsdann dem Großherzog von Sachsen-Weimar, sowie dem Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar als Gäste bei sich zum Theil. Am heutigen Morgen hatten der Kaiser und die Kaiserin wiederum eine gemeinschaftliche Spazierfahrt nach dem Tiergarten unternommen. — Von derselben zurückgekehrt ließ der Kaiser und König sich auf dem inneren Schloßhofe Artillerie-Bezirkskommandos vorstellen und hörte darauf die Vorträge des Kriegsministers Generals der Infanterie von Verdy du Vernois und des Chefs des Militär-Cabinet's General-Adjutants und General-Adjutanten v. Gahne. — Später hatten die Majestäten den kommandirenden General des 13. Armee-Corps General der Kavallerie v. Alvensleben und den Handelsminister Frhrn. v. Bodelschwingh mit Einladungen zur Frühstücksstapel beehrt.

— Zu den Rittern des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, denen der Kaiser am 22. d. Mts. die Investitur erteilt wird, gehört auch der zweite Sohn des Prinzen von Wales, der am 3. Juni 1865 geborene Prinz Georg, welcher in Begleitung seines Vaters und seines Onkels, des Herzogs von Edinburgh, hier erwartet wird. Eine frühere Meldung, daß der älteste Bruder, Prinz Albert Victor, die Investitur erhalten werde, ist falsch; derselbe befindet sich zur Zeit auf einer Reise durch Indien. Von hier begeben sich die hohen Herrschaften nach Koburg, wo am 28. d. Mts. die Confirmation des Prinzen Alfred, ältesten Sohnes des Herzogs von Edinburgh, stattfindet.

— Auf Vortrag des Herrn Reichskanzlers hat, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittelt, Sr. Majestät der Kaiser zu bestimmen geruht, daß der Geheim Legationsrath Dr. Kaiser der Konferenz als Sekretär in Vorschlag gebracht werde. — Wie verlautet, wird zum Sekretär der Arbeiterversammlungen auch der Oberlehrer Dr. Fürtz aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten berufen, welcher bereits als Kommissar an den Sitzungen des Staatsrath Theil genommen hat.

— Der Oberpräsident hat für Berlin den Termin der Nachwahl im 1. Berliner Reichstagswahlkreis auf Montag den 24. d. Mts. festgesetzt. — Von gut unterrichteter Seite wird berichtet, der

Tag der Einberufung des Reichstags schwankt nicht mehr zwischen dem 10. und 15. April, sondern ist auf letzteres Datum (Dienstag) festgesetzt.

— Wie dem „Reichsanzeiger“ aus Kopenhagen geschrieben wird, werden die dänischen Vertreter bezüglich mehrerer Punkte des Programms der Arbeiterversammlungen bestimmte Anweisungen von ihrer Regierung erhalten. Der Minister des Innern läßt folgende dänische Gesetze, welche der Konferenz vorgelegt sollen, übergeben: das Lehrlingsgesetz, das Gesetz betreffend die Beschäftigung von Kindern und jungen Leuten in den Fabriken und das Gesetz betreffend die Vergütung von Unglücksfällen bei Maschinen. Die Vertreter werden am Freitag nach Berlin abreisen.

Bonn, 13. März. Ein im hiesigen chemischen Institute beschäftigter Herr, Namens Koll, stellte nach einer Meldung der „Deutschen Reichszeitung“ ein neues rauchloses Pulver her. Die damit in Köln angefertigten Versuche haben sich vorzüglich bewährt. Die Erfindung soll dem preussischen Kriegsminister zum Ankauf angeboten werden.

Frankfurt a. M., 13. März. Der bisherige Direktor der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, Oscar v. Miller, ist in den Vorstand der internationalen elektrischen Ausstellung für 1891 eingetreten und zum Vizepräsidenten desselben ernannt worden. Der Vorstand hat ihm den Hauptantheil an der technischen Leitung der Ausstellung übertragen.

Bamberg, 13. März. Als erster Präsident der Bürgervereine wurde Dr. D. Münchberg einstimmig wiedergewählt. Häher wurde als Stz der Hanseatischen Versicherungsanstalt endgültig genehmigt.

Stuttgart, 13. März. Das Jubiläum der deutschen Kanalarstellung im nächsten Jahre wird selbst in die Zukunft verlegt. Der König übernahm das Protektorat, der Thronfolger den Vorsitz des Komitees, welche letzteren der Kultusminister, der Rabinetschef, sowie zahlreiche Künstler und Kunstfreunde angehören. Ein großer Garantiefond wurde aufgebracht.

München, 13. März. Sämmtliche Bischöfe erklärten der Staatsregierung, nicht der Widerstand gegen das Vatikanum an sich schließe die Alt-katholiken von der katholischen Kirche aus, sondern der Umstand, daß sie die Ehrenbeichte und das Colloqu abgeschrieben, sich einem jansenistischen Bisthume unterstellten und viele andere Neuerungen einführten. Die Alt-katholiken seien keine römisch-katholischen Bischöfe mehr. Daraufhin kann und wird die Staatsregierung die Alt-katholiken als Sekte behandeln und ihnen den bisherigen Rechtsschutz entziehen. Heute Nachmittag ist Ministerath. — Die „Allgemeine Zeitung“ meldet, der Ministerath werde am Nachmittag sich mit der jüngst erwähnten neuerlichen Stellungnahme der Bischöfe zu den kirchenpolitischen Angelegenheiten beschäftigen, nachdem eine gutachtliche Aeußerung des Episcopats zur Alt-katholikentrage kürzlich erfolgt.

Breg, 13. März. Während Professor Krcalca a heute Vormittag seine Vorlesungen wieder aufnahm, lärmten

vor dem Hörsaale etwa 80 mit Stöcken bewaffnete Studenten; dieselben wurden mit großer Mühe von den Bedienten entfernt.

— Die „Karolinist“ verzeichnen das Gerücht, über Prag solle der Ausnahmezustand verhängt werden.

Budapest, 14. März. Das Oberhaus hat das Landwehrgesetz angenommen.

— Heute wird Tisza im Abgeordnetenhause seine bereits erfolgte Abkündigung erklären und beantragen, die Reichstagsitzungen zu vertagen bis nach der Ernennung des neuen Cabinet's. Die Ernennung des Ministeriums Szapary wird Sonntag im Amtsblatt veröffentlicht werden. Das neue Cabinet wird sich Montag dem Abgeordnetenhause vorstellen. Ministerpräsident Szapary wird dabei in längerer Rede das Programm des neuen Cabinet's entwickeln und betonen, dasselbe stehe auf der Grundlage der bisherigen Partei. Die Mitglieder dieser Partei verammelten sich heute Nachmittag im Clublokal, worauf Tokai die Abschiedsrede an Tisza hielt. Wesentlich des Unterrichtsministers Galy sind fortwährend Rücksichtslosigkeiten im Umlauf. Dieser war in zweiter Reihe als Candidat für das Ministerpräsidentenamt ausgerufen, daher sollen zwischen ihm und Szapary persönliche Meinungen obwalten. Auch sonst bietet das Cabinet Szapary in seiner ersten Zusammenkunft kein Definitivum. — Graf Lypovih läßt heute die Meldung für unwichtig erklären, daß der Kaiser bei der vorgezogenen Hofstapel den Kampf der Opposition gegen Tisza für zu scharf gehalten habe; der Kaiser habe solche Aeußerung nicht gethan.

— Im Abgeordnetenhause theilte Tisza mit, daß er heute seinen Abschied erkläre und der Kaiser erlucht habe, denselben anzunehmen; die natürliche Folge sei, daß das Haus seine Sitzungen auf kurze Zeit bis zur Neubildung des Cabinet's vertage. Tisza nennt die Gründe seines Rücktritts, welche einzig allein in seiner in der Frage des Feinath'sgesetzes angenommenen Haltung zu finden seien. Der Präsident vertagte hierauf die Sitzungen bis zum Eingang von Mittheilungen über die Bildung des neuen Cabinet's.

Rom, 13. März. Der „Moniteur de Rome“ feiert in einem langen Zeitalter die soziale Mission des deutschen Centrum's. Es ist originell, daß der Nachkomme Friedrichs des Großen sich nun auf dem Standpunkt des Centrum's und Papst Pius XIII. stelle. In einem zweiten Artikel bemerkt der „Moniteur“ weiter: „Wir wissen nicht, ob sich der deutsche Reichstag als die katholische Partei stützen wird. Was wir aber wissen, ist der Umstand, daß das Centrum Herr des Reichstags ist. Dine das Centrum gibt es keine Majorität und darum auch weder Gesetze noch Reformen. Was der Staat wollen oder nicht, es giebt keine andere Lösung.“

— Die oppositionelle italienische Presse greift die Regierung aus Heftigkeit an, weil sie ungeeignete Persönlichkeiten zu Delegirten für die Berliner Konferenz ernannt habe; den Delegirten fehle jedes Verständniß für die Interessen der Arbeiter. — Aus Gardinien werden schwere Orkane gemeldet.

58) Dunkle Gestalten.

Roman von F. de Boisgobey.

Montel machte ihm indeß pfausibel, daß ein solches Preisgeben seiner Pläne jetzt noch übereilt wäre und daß binnen vierundzwanzig Stunden die Resultate seiner Untersuchung zum Mitschweigen der Angekludigten führen würden. Er erzählte ihm, daß er die beiden Hochstapler St. Galmier und Simancas in seinen Händen und daß er dadurch den Weg gefunden habe, die Marquise de Barancos des Verbrechens zu überführen.

Beim Skatillon wollte er den Hauptmann ansprechen und um die Vorbereitungen dazu zu treffen, trennte er sich von Darcy, die beiden seinen Gedanken, die dem großen „Plan“ seines Freundes bergend auf den Grund zu kommen lüchten, allein überlassend.

Schon suchte nun seinen Dattel auf, begierig, welche Mittheilung ihm dieser oder Madame Cambry zu machen haben werde. Er entdedte ihn endlich hinter dem Stuhl der Madame Cambry's, seiner Verlobten, stehend.

Die Absicht der beiden in der eleganten „Welt“ so bekannten Persönlichkeiten, sich zu verheirathen, war nicht verweigert geblieben, und so vermehrte sich die Zahl der Bewunderer der schönen Frau noch um die der ersten Gratulanten, die dem glücklichen Herrn Roger Darcy die Hand drückten. So war das Paar denn von einer Schaar alter und junger Herren umgeben, die der Schönheit der jungen Wittwe huldigten, um einen Tanz baten oder Herrn Roger Darcy zu seiner Wahl Komplimente machten.

Gaston fühlte sich nicht gedrängt, sich unter die Schaar zu mischen, er hatte mit der Beschützerin Bertha's so ganz andere Dinge zu reden wie Jene, daß er lieber abwarten wollte, bis sich der Schwarm verlaufen würde. — Er beobachtete Madame Cambry von Weiten, als könnte er von ihrem schönen Gesicht die Neugierde herunterlesen, die sie ihm mittheilen wollte. Aber kann man unter einem conventionellen Balltäscheln ernste Gedanken überhaupt lesen?

Er sah nur, daß Madame Cambry sehr schön und bezaubernd ausah.

Sie war in mit Weissen garnirter schwarzer Seide gekleidet, was ihre blonde Schönheit noch mehr hob.

Ihre Toilette, deren Ausschmückung mit Diamanten sie verächtlich hatte, erschien Gaston wie ein Zeichen der Trauer, die noch in ihrem Herzen lebte.

„Sie liebt Bertha“, dachte er bei sich, „und vertheidigt sie noch immer. Wer weiß, ob es ihr nicht gelungen ist, sie zu retten?“

Er mußte lange warten, ehe sich die Schaar der Madame Cambry Umgebenden lüchelte und glaubte schon, die ganze Nacht auf seinem Wachpostenposten ausdauern zu müssen.

Zum Glück konnte er sich in dem Moment, wo das Orchester präparirte und einen neuen Tanz veränderte, der die Cavaliere zu ihren Pflichten rief, der Wittve nähern.

Sein Dattel, der von einer Gruppe befreundeter Herren umgeben war, bemerkte ihn nicht, desto schneller aber Madame Cambry, die ihn, um noch schnell einen ungeduldrigen Walzer-Randdaten loszuwerden, ihre schöne Hand entgegenstreckte und ihm zurief:

„Ich lüchte Sie schon, lieber Freund!“

„Und ich Sie“, flüsterte Gaston; „ich bitte Sie, mich zu entschuldigen, daß ich mich Ihnen so spät nahe. Sie waren so unglücklich, und ich kam ja nur Ihre Wege.“

„Ihre und meineneigen, nicht wahr? Ach, bedauern Sie nicht eher begegnet zu sein. Dann hätte ich mich nicht engagirt und würde nicht gerüstigt gemein sein, jetzt, wo ich so viel mit Ihnen zu ordnen habe, Sie verlassen zu müssen. Aber ich habe Ihnen eine Duadrille ausbedacht. Gehen Sie nicht fort.“

„D. ich danke Ihnen von Herzen.“

„Ihren Dattel müssen Sie danten. Er allein hat alles gemacht. Jetzt muß ich mich zum Walzer rufen. Ich überlasse Sie Ihrem Dattel, der Ihnen sagen wird.“

„Was ich tausendmal lieber aus Ihrem Munde hören möchte.“

Madame Cambry neigte sich zu ihm und sagte, ihm leise:

„Ich bin glücklich. Morgen wird Bertha wieder bei uns sein.“

„Morgen?“ rief Gaston, „habe ich recht gehört? Morgen wird sie frei sein?“

„Der Befehl ist heute Vormittag unterzeichnet“, flüsterte Madame Cambry, „Ihr Dattel wird Ihnen das Liebrige sagen.“

Zu diesem Augenblicke näherte sich ihr Walzerführer, ein junger Assessor, der stolz darauf war, die künftige Frau des Untersuchungsrichters zur Tänzerin zu haben. Gaston hielt sich, begierig mehr zu erfahren, und an das Glück kaum glaubend, in der Nähe seines Dattels, der auch nach einigen Minuten schon seine Unterhaltung mit einem Kollegen abbrach und sich mit einem verbelebenden Lächeln seinem Neffen zuwandte.

„Nun“, begann er, „ich hoffe, Du bist recht zufrieden. Ich sehe nämlich voraus, daß Du Madame Cambry die große Neugierde bereits mitgetheilt hat.“

„Ja“, antwortete Gaston vor Hoffnung und Unruhe ganz bewegt, „Madame Cambry hat mir berichtet, daß

Fräulein Lestrel-Morgen Vormittag aus dem Gefängniß entlassen wird.“

„Das ist vollkommen richtig.“

„Sie geben mir das Leben wieder. Ich wußte es gleich, daß sie unschuldig ist und daß ihre Unschuld sich herausstellen muß.“

Seine Freude wurde allerdings sehr gedämpft, als ihm sein Dattel jetzt mit aller Rücksicht die Mittheilung machte, daß die Freilassung Bertha's nur eine provisorische sei, weil sich durchaus nicht ihre Schuldlosigkeit ergeben, sondern nur ein Nebenstand im Laufe der Untersuchung bekannt geworden, der ein günstiges Urtheil für ihre Sache erwecken könne. Dieser Umstand sei das Aufheben des Dominos in einer, vom Schauspiel der That weit entlegenen Straße um drei Uhr Morgens. Da es sich herausgestellt, daß der Mastenanzug Bertha gehört, das Verbrechen aber um dieselbe Zeit begangen worden, könne die Unternehmung eine andere Richtung gewinnen. Als sicher könne man es aber nicht bezeichnen, und Fräulein Lestrel, obwohl durch die Reaction der Madame Cambry indeßen freigelassen, sei dadurch dem Schicksal, vor die Affären zu kommen, noch nicht entrispen denn die Verdachtsgründe, die sich gegen sie angehäuft, seien durch nichts entkräftet.

„Glaube nun“, so beendete der Dattel seine Erklärung, die durchaus nicht geeignet war, die Hoffnungsbreudigkeit Gastons auf ihrer Höhe zu halten, „daß ich die Pflichten des zukünftigen Gatten erfülle. Madame Cambry hat die eine Duadrille versprochen nicht wahr? Du kannst, während Du mit ihr tanzt, ihren Rath einholen, wie Du es zu machen hast, daß Du Fräulein Lestrel siehst, ohne sie zu compromittiren.“

Mit diesen Worten näherte sich Roger Darcy seiner künftigen Gattin; Gaston blieb wie angewurzelt stehen. Was hatte er nun für einen Vortheil von der durch die Güte und das Geld Madame Cambry's herbeigeführten provisorischen Freilassung Bertha's?

Er sollte sie einmal sehen, um sie vielleicht für immer zu verlieren.

Die Herrin, umgeben von einer Suite Anbeter, unter ihnen auch Montel, rauchte jetzt vorüber wie eine Königin; sie schritt auf Madame Cambry zu, um einige süße Redensarten mit ihr zu wechseln.

Gaston achtete nicht auf den wirklich schönen Anblick, die zwei schönsten Frauen des Abends mit einander stehen zu sehen; die blendend schöne Tänzerin mit dem goldenen Teint und den Feuerblicken und die großjährige Pariserin mit dem unbeschreiblichen Reiz ihrer Blondheit — er suchte an Montel heranzukommen und theilte ihm mit, was sein Dattel ihm eben anvertraut. (Fortsetzung folgt.)

